

Kommende Woche wird in den Räumen des Literarischen Colloquiums Berlin (LCB) ein künstlerisches Experiment durchgeführt: die sogenannte Middle East Union. Es handelt sich um ein viertägiges Festival, das verschiedene Stimmen zusammenbringt, die die Idee einer Nahost-Union verhandeln – in Form von Lesungen, Performance, Tanz und Film. Infolge der letzten Monate, als die Spannungen des Nahostkonflikts auch in Berlin immer deutlicher spürbar wurden, erscheint die Relevanz solch einer Union immer deutlicher. Wir haben zwei der drei Veranstalter – Mati Shemoelof und Hila Amit – zum Gespräch getroffen.

Berliner Zeitung Mati Shemoelof und Hila Amit, wofür steht die Middle East Union?

MATI SHEMAELOF: Das Festival verkörpert die Idee, dass Künstler noch nicht Vorhandenes erträumen und möglich machen. Heute bewegt sich der Nahe Osten nach Jahren der Unterdrückung und Belagerung hin zu mehr politischen Rechten, mehr Demokratie. Als Schriftsteller, Performer, Übersetzer, Dichter, Filmemacher, Musiker und Aktivisten sehe ich es dahingehend als unsere Pflicht an zu sagen, dass wir hier in Berlin die Middle East Union bereits ausrufen.

Was sind in Ihren Augen die Highlights des Festival-Programms?

SHEMAELOF: Für mich ist einer der Höhepunkte das Panel zu binationaler Literatur und Übersetzung. Darin stellen wir etwa ein palästinensisch-israelisches Übersetzungsforum vor. Bis heute wurden im Rahmen dieses Forums über 14 Bücher aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt. Die Mitglieder des Forums arbeiten als Kollektiv und übersetzen gemeinsam die Schätze des Nahen Ostens. Erst kürzlich haben sie diese erste umfangreiche Sammlung von Geschichten aus Gaza veröffentlicht: „Amputierte Zunge: Palästinensische Prosa auf Hebräisch“.

HILA AMIT: Eins meiner Highlights ist ein queerer Abend unter dem Titel „Queeristan“, wo die Verflechtung von queerer Theorie im nahöstlichen Raum diskutiert wird. Und eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit Women Create Change (WCC), einer Gruppe von Frauen aus dem nahöstlichen Raum und aus Nordafrika. Der Abend soll dem Erfahrungsaustausch dienen, darüber, wie sich die Filmindustrie im Nahen Osten neu gestalten lässt.

Wie kam die Zusammenarbeit mit dem LCB zustande?

SHEMAELOF: Das LCB war so großzügig, uns anzubieten, bereits unsere erste Veranstaltung auf ihrer Bühne durchzuführen. Sie stellten uns damals auch den Dichter und Produzenten Martin Jankowski vor, den Geschäftsführer der Berliner Literarischen Aktion. Mit ihm zusammen organisierten wir bereits 2020 das „Parataxe Symposium“, mit Schwerpunkt auf Nahost.

Inwiefern ist das Festival auch für Berliner ohne Bezug zum Nahen Osten interessant?

SHEMAELOF: Das Festival birgt Möglichkeiten der Veränderung. Es bietet Gelegenheiten, über die kalte Realität der Nachrichten hinauszublicken, auch frische Stimmen zu hören, die sonst weniger Beachtung finden. Ich denke, in 100 Jahren werden die Menschen tatsächlich auf diesen Moment zurückblicken und verstehen, dass wir damals hier in Berlin Geschichte geschrieben haben. Als Menschen, denen die Demokratie am Herzen liegt, lade ich Sie ein zu sehen, wie aus einem kleinen künstlerischen Samenkorn eine große Bewegung erwächst.

In 100 Jahren werden die Menschen verstehen, dass wir hier in Berlin Geschichte geschrieben haben.

Auf der Festival-Website heißt es: „Eine Union zu bilden bedeutet, sich über Unterschiede hinweg zusammenzuschließen.“ Wie geht das, gerade in Zeiten wie diesen, wo die Unterschiede so radikal erscheinen?

AMIT: Wir versuchen, eine utopische Vision umzusetzen, von einem in Frieden und Gleichheit vereinten Nahen Osten, über nationale Grenzen, über religiöse und sprachliche Unterschiede hinweg. Zunächst einmal aber wollen wir mit dem Festival ein Gespräch anstoßen. Es ist noch kein konkreter Vorschlag, sondern eher das Formulieren einer Frage, ob so etwas funktionieren kann, ein tastendes Suchen.

Könnte die Schlussfolgerung auch lauten, dass es nicht funktioniert? Dass das Projekt der nahöstlichen Union unmöglich ist?



Das Festival findet im Literarischen Colloquium Berlin am Wannsee statt.

IMAGO IMAGES / SCHÖNINGH

Die Nahost-Union ist hier

Die Middle East Union, ein Literatur- und Kunst-Festival am LCB, imaginiert einen neuen Nahen Osten und versucht Brücken zu schlagen. Wir haben mit zwei Festival-Machern gesprochen

TOMER DOTAN-DREYFUS



Der Lyriker Mati Shemoelof



Die Autorin Dr. Hila Amit

HILA SPAK

AMIT: Wir freuen uns auf das, was dabei herauskommt, was auch immer es ist. Ich denke nicht, dass es zu größeren Auseinandersetzungen kommen wird, aber wir begrüßen die Schwierigkeiten und planen, uns ernsthaft mit ihnen auseinanderzusetzen.

SHEMAELOF: Es ist schwierig, so ein Projekt in dieser Zeit, kurz nach dem Krieg zwischen Israel und Gaza und wo viele Menschen nach Europa fliehen, zu kuratieren. Es fordert viel Vertrauen, untereinander und auch unseren Partnern gegenüber. In dem Sinne glaube ich, dass das Festival einen Horizont bietet, in dessen Richtung man erst mal blicken kann.

Der „echte“ Nahe Osten befindet sich in Ihren Augen also in Berlin anstatt im geografischen Nahen Osten?

SHEMAELOF: Dr. Amro Ali tritt auf dem diesjährigen Festival als Gast auf. Er hat in Australien gearbeitet, in Kairo unterrichtet und lehrt jetzt hier in Berlin an der Freien Universität. Ali spricht darüber, warum

Berlin zu einem zentralen Ort für arabische Exilanten geworden ist. Wir sehen uns als arabische Juden und als Teil dieser nahöstlichen Community außerhalb des Nahen Ostens. Alis Essay handelt davon, dass es verschiedene „Nahe Osten“ gibt, etwa in Paris oder in London. In Berlin wird ein Dialog über Länder- und ethnische Grenzen möglich. Ein Grund dafür liegt darin, dass man in Berlin von Zugezogenen nicht im gleichen Maß Assimilation fordert wie etwa in Paris. Man kann hier in einer Art Zwischensprachlichkeit bleiben. Neue Berliner können sich eine deutsche Identität aufbauen, aber auch die alte Identität behalten und die Mischung zwischen beidem untersuchen.

In Deutschland gibt es sehr polarisierte Sichtweisen auf Juden und Araber. Wo positionieren Sie sich in diesem Spannungsfeld – als Menschen, die Juden und Araber sind?

AMIT: Diese Positionierung wartet an jeder Straßenecke auf uns. Ich kann etwa die deutsche Staatsangehörigkeit beantra-

gen und muss meine israelische dafür nicht aufgeben. Andere Araber hingegen müssen ihre Staatsangehörigkeit aufgeben, um die deutsche zu erhalten. Da besitze ich eine Art Privileg. Andererseits werde ich auf der Straße von Deutschen oft als Araberin gelesen. Wir leben also in einer Art Zwischenraum. Die Middle East Union will zeigen, dass es sowohl Antisemitismus als auch Islamophobie gibt – sie funktionieren und wirken ganz ähnlich. Es gibt keinen wirklichen Unterschied zwischen arabischen Juden und anderen Arabern, außer eben unseren Pass. Andererseits haben wir vieles, was europäischstämmige Juden nicht haben: Wir kommunizieren mehr mit Arabern in Berlin, wir kennen ihre Sprache und teilen eine gemeinsame Geschichte.

SHEMAELOF: Es ist wirklich ein ganz anderes Narrativ. In Europa kennt man die Narrative der europäischstämmigen Juden sehr gut, als Opfer des Zweiten Weltkriegs. Sie sind ein zentraler Teil der Geschichte Deutschlands und Europas. Unsere Geschichte ist enger mit der des arabischen Raums verknüpft. Das bietet eine Gelegenheit zu sagen: Es gibt unter uns Juden in Berlin auch andere Erzählungen, die sich nicht nur durch europäisch-christliche Augen betrachten lassen. Assaf Levitin etwa ist ein aschkenasischer Kantor, der auf unserem Festival Mizrahi-Pijjutim (*arabisch-jüdische Gebetsverse. d. Red.*) singen wird. Die mizrachische Stimme ist ein Konstrukt, die das arabische mit dem jüdischen Denken vereint. Solche Konzepte wollen wir wiederaufleben lassen. Levitin singt zusammen mit Mazen Mohsen, der aus Marokko stammt und ihn mit dem Oud-Instrument begleitet. Das Ganze wird in der Fraenkelufer-Synagoge stattfinden.

Können in die Fraenkelufer-Synagoge denn dann tatsächlich alle hingehen, egal woher sie kommen und wie sie aussehen?

SHEMAELOF: Ich bin schon zwei Mal mit palästinensischen Freunden dort gewesen. In der Fraenkelufer-Synagoge bemüht man sich sehr, zu einem Miteinander mit anderen Gemeinden zu ermutigen.

Was Sie erzählen, klingt, als wäre kulturelle Pluralität hier in Berlin viel realer und präsenter als im Nahen Osten. Ist das tatsächlich so?

AMIT: Ich glaube, das Ziel des Festivals ist es zu sagen: Moment mal, wenn wir diese Miteinander hier schaffen können, wieso sollte man es nicht dorthin exportieren können? Wir denken dabei auch an unsere Herkunftsländer und daran, dass wir die Praxis des Grenzüberschreitens schließlich wieder implementieren wollen. Und wir fragen uns, wieso wir diese Fähigkeit dort eigentlich verloren haben.

SHEMAELOF: Es ist jetzt nicht so, als glaubten wir, allein durch Poesie und Musik aus Berlin heraus die Situation in Tunesien, im Jemen oder in Palästina verbessern zu können. Was wir aber doch versuchen wollen, ist, einen Samen in den Gedankenwelten der Menschen zu säen, wie ein anderes Miteinander funktionieren könnte. Dafür ist Berlin ein perfekter Ort.

Das Middle East Union Festival findet zwischen dem 12. und dem 15. August im Literarischen Colloquium Berlin statt, Am Sandwerder 5, 14109 Berlin. Das volle Programm unter: www.middle-east-union.de

ZU DEN PERSONEN

Mati Shemoelof

Mati Shemoelof ist ein preisgekrönter Schriftsteller, Lyriker und Autor. Er hat bereits zehn Bücher in Israel und in Deutschland veröffentlicht. Jüngst erschien sein Lyrikband „Bagdad | Haifa | Berlin“ im Aphorisma Verlag.

Dr. Hila Amit

Hila Amit ist freiberufliche Forscherin, Hebräischlehrerin und Autorin. Ihre Kurzgeschichtensammlung „Moving On From Bliss“ wurde mit einem Preis des israelischen Kulturministeriums ausgezeichnet. Ihr Buch „Hebräisch für alle“ erschien kürzlich bei edition assemblage.